Zeitschrift: Die Vorkämpferin : verficht die Interessen der arbeitenden Frauen
Herausgeber: Frauenkommission der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz
Band: 15 (1920)
Heft: 11

Artikel: Die Arbeiterin in Sowjetrussland
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-352048

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Christlichsoziale Volksverdummung.

Was man der katholischen Arbeiterschaft in den christlichen Gewerkschaften bieten darf, darüber gibt ein Bericht aus St. Gallen Auskunft. Eine Genossin war an der Versammlung, an der Nationalrat Scherrer über den schweizerischen Kongreß der „Christlichen" in Zürich Bericht erstattete. Er führte u. a. aus: Der Strich zwischen den roten und ihren Gewerkschaften sei gezogen. Ihr Kampf sei gegen die Sozialisierung, für das Privateigentum, welches in zwei Gesetzen Gottes geschützt sei. Ferner meinte er, es müsse mehr Propaganda gemacht werden, die Roten laufen zehnmal Trepp auf und ab, um möglichst viele Anhänger zu gewinnen. Zum Schlusse sprach er, daß nur sie den sozialen Ausgleich herbeiführen können, und zwar im Namen des Kreuzes. Die Ausführungen wurden stürmisch applaudiert. Zum Schlusse erhielt ein Herr Schildknecht, Schifflistickereifabrikant aus Wil, das Wort, der sagte, daß er durch seine Energie und durch die Arbeiter reich geworden sei. Für diese Ausführungen wurde auch er beklatscht.

Die Genossin schreibt zu der Versammlung, leider fand keine Diskussion statt, sonst hätte ich einmal einen anderen Ton hören lassen, ich war empört über das Gehörte und glaubte, daß sich auch die Anwesenden nicht so viel Verdrehungen und Verhöhnung, wie zum Beispiel durch Schildknecht, gefallen ließen. Aber als ich die interesselosen und wenig intelligenten Gesichter sah, begriff ich es.

Es gilt, der volksverdummenden Propaganda der „Christlichen" unsere Aufklärungsarbeit entgegenzustellen. Die Anschauungen dieser Gesellschaft, ihre Auffassung hat absolut nichts mit wahrer Religion zu tun. Sie tragen dazu bei, die Arbeiterschaft noch mehr auszubeuten und reden im Namen des Kreuzes, das sie stets verleugnen.

Die Arbeiterin in Sowjetrußland.

(Typen und Bilder.)

Die Schneiderin Nikolajew.

Es war im Herbst 1919, einige Monate vor dem endgültigen Sieg über Denikin, als die Arbeit für die Front die Losung des Tages war. Die Arbeiterinnen-Abteilungen der Kommunistischen Partei kannten zu jener Zeit neben dieser Aufgabe nur noch die einer Heranziehung der Arbeiterinnen zur Arbeit in den Sowjetorganen, damit sie lernen sollten, an der Verwaltung des Landes teilzunehmen und außerdem ein wachsames proletarisches Auge in diesen Institutionen zu haben, in denen auch die frühere Bourgeoisie arbeitet. In einer Delegiertenversammlung lernte ich zu der Zeit die Schneiderin Nikolajew kennen: eine stille, in sich gekehrte Frau, der man es ansah, daß sie eine alte Kommunistin, ein kluger, tüchtiger Mensch war. „Warum wollen Sie nicht in irgendeinem Sowjetorgan arbeiten?", fragte ich sie. „Sie könnten doch sehr nützlich sein und auch selbst Befriedigung finden." „Nein," sagte sie, „ich will die Werkstatt, die ich leite, nicht verlassen. Wir haben viel zu tun. Wir nähen fertige Kleider, die auf Bezugscheine verkauft werden. Unsere Werkstatt arbeitet schon viele Jahre, sie ist sehr groß und beschäftigte viele minderjährige Arbeiterinnen. Unsere erste Aufgabe war die Entfernung der Kinder unter vierzehn Jahren aus der Werkstatt und ihre Unterbringung in Schulen. Die jugendlichen Arbeiterinnen von vierzehn bis achtzehn Jahren haben wir in ein besonderes Zimmer gesetzt und ihnen aus eigenen Kräften eine Art Fachschule eingerichtet. Früher wurden die Jugendlichen hauptsächlich als Laufmädchen beschäftigt, sie bekamen nur die Arbeit, die für die Besitzerin am vorteilhaftesten war. Die richtige Schneiderarbeit zu erlernen, gab man ihnen kaum die Möglichkeit. Jetzt wird jede in einem bestimmten Fach ausgebildet, und bald werden sie alle gute Schneiderinnen sein. Ihr Arbeitstag hat laut Dekret sechs Stunden. Auch in der Werkstatt, in der Erwachsene arbeiten, führen wir neue Sitten ein. Früher, wissen Sie, nähte man ein Kleid um so lieber, je kostbarer die Stoffe waren. Das war schließlich nicht Liebe zur Schönheit, sondern nur widerliches Kriechertum vor der Bourgeoisie. Auch meine Arbeiterinnen hingen noch an den alten Gewohnheiten. „Wir sind gewohnt, mit Seide und Gazestoffen zu arbeiten (unsere Werkstatt hatte bis zur Oktoberrevolution nur feine Kleider hergestellt). Jetzt aber bei Kattun und Satinstoffen werden wir uns nur die Hände und den Geschmack verderben." Ich mußte mit ihnen viel darüber reden und sie zu erziehen suchen: „Für wen habt ihr früher Damen- und Seidenkleider genäht? Für eure Unter-

---

für Kinderfreundeschulen ausgebildet. Anläßlich eines Besuches berichtete der noch jugendliche Leiter über seine Tätigkeit: „Wir bemühen uns, in den 120 Kindern, die wir hier haben, die Liebe zur Arbeit und die Wertschätzung dafür zu wecken. Dadurch werden sie auf die äußerste Linke kommen, denn wir versuchen, die kommunistischen Prinzipien zu erleben, in erster Linie, daß man nicht zuerst an sich denken muß, sondern die Gemeinschaft über das Individuum zu stellen ist. Wir haben uns unsere eigenen Gesetze gegeben. Jedes Kind hat vom 9. Altersjahre an das Wahlrecht in den Schülerrat." Das Erziehungsheim Schönbrunn steht im Anfang seiner Tätigkeit. Ob es gelingt, die Arbeit tatsächlich zu leisten, wie sie den Leitern vorschwebt, wird die Zukunft lehren. Zu wünschen wäre es, daß an möglichst vielen Orten derartige Versuche gemacht werden könnten. Die Nahrung ist einfach, aber genügend, die Lage im Schönbrunner Schloß inmitten des herrlichen Parkes mit den alten Bäumen schön. Im unteren Stock sind die ehemaligen kaiserlichen Gemächer und Säle; hin und wieder werden sie den Kindern im Anschauungsunterricht gezeigt. Hoffen wir, daß auch diese Säle bald ihre nützliche Zweckbestimmung finden.

Wien stand im Zeichen der Wahlen; überall Plakate, Aufforderungen zu Versammlungen, jeden Abend fanden solche in großer Zahl statt; die Kommunisten hatten überfüllte Säle. Wohl rechnete man damit, daß die „Christlichsozialen" besser abschneiden würden als die „Sozialdemokraten"; daß aber die Kommunisten so wenig Stimmen auf sich vereinigen würden, hätte niemand geglaubt, weder Anhänger noch Gegner. Die Wahlpropaganda war gar nicht auf die Frauen und deren Auffassung eingestellt, trotzdem man wissen mußte, welch ausschlaggebenden Einfluß sie auf den Ausgang der Wahlen haben mußten.*

Was wird aus Deutschösterreich werden? Daß die breiten Massen sich nicht selber helfen wollen, zeigt der Ausgang der Wahlen; denn nicht diejenigen Parteien, welche gegen das Bestehende ankämpfen, haben Erfolge erzielt, sondern die reaktionären Christlichsozialen, welche Hand in Hand gehen mit der ungarischen Mörderbande, den Horthyleuten.

Der Wahlkampf war ein erbittertes Gefecht zwischen Kommunisten und Sozialdemokraten, statt daß letztere das Bürgertum angegriffen hätten, gingen sie mit aller Schärfe, mit allen Mitteln der Verleumdung und Verhetzung gegen die Kommunisten vor und das Resultat: ein Anwachsen der „Christlichen".

Zur Rückfahrt benutzte ich den Expreßzug Wien-Paris, mit Schweizerfranken kann sich auch mal ein Prolet diesen Luxus leisten. Diese Züge sind schwach besetzt, denn für die Oesterreicher ist die Fahrt zu teuer, diese müssen zusehen, wie der Ausländer auch von dieser günstigen Gelegenheit Gebrauch macht. Wie schön ist die Gegend, die man durchfährt: Flüsse, Seen, hübsche Ortschaften. Das Wahrzeichen der Gegend bilden die Kirchen, Klöster und Klosterschulen.

Durch Gespräch mit dem Bahnpersonal, Abwartfrauen, Wagenreinigerinnen, mit dem Personal auf größeren Stationen wurde mir stets bestätigt, daß das Leben unerträglich sei, daß man leide ohne zu klagen, denn was nützt es, war schließlich die stereotype, apathische Schlußfrage.

Die Lage Deutschösterreichs, die ungeheure Not, der Hort für die Reaktion beweist mit aller Dutlichkeit, daß wir im Zeitalter der Weltrevolution sind, daß sich der kapitalistische Staat von derartigen Krisen nicht mehr erholen kann. Der Patient ist in der Agonie, nur das internationale Proletariat ist in der Lage, sofern es den ehrlichen Willen zur Tat hat, helfend einzugreifen, indem die Weltrevolution vorwärts getrieben wird, in erster Linie von denjenigen Staaten, welche noch über die nötigen Kräfte nach innen und nach außen verfügen.

* Siehe Artikel „Die Wahlen in Deutschösterreich.

drücker und ihre Weiber, die nie einen Finger rührten. Jetzt aber näht ihr für eure Schwestern, für Arbeiterinnen, die wiederum für euch arbeiten. Zeigt, was ihr könnt, näht schön und elegant aus Satinstoffen. Wie angenehm wird es der Arbeiterin sein, wenn sie auf ihren Bezugsschein ein elegantes Kleid bekommt." Nach und nach waren sie mit mir einverstanden, und jetzt geht unsere Arbeit ganz gut. Ich möchte ihnen nur mehr politische und geistige Bildung geben, das würde sie außer allem anderen auch etwas von ihren Lappen ablenken, nicht von denen, die sie nähen, sondern von denen, die sie tragen. Leider fehlt mir die Zeit dazu. Wir arbeiten von neun bis fünf Uhr. Ich aber komme schon um acht Uhr und gehe um halb sechs oder sechs fort, den ich muß die Werkstatt schließen und öffnen." „Und Ihre Familie?" „Mein Mann ist an der Front und mein vierjähriges Töchterchen habe ich aufs Land geschickt. Da ich so beschäftigt bin, kann ich sie hier ohnehin nicht so erziehen, wie ich es gern möchte. Dort aber lebt sie in gesunden Verhältnissen. Die Genossin Nikolajew lud mich in ihre Werkstatt ein, um dort vom eben stattgehabten siebenten Rätekongreß Bericht zu erstatten, und ich folgte gern dieser Einladung. Die Werkstatt machte in jeder Hinsicht einen vorzüglichen Eindruck, die Arbeiterinnen waren fröhlicher und interessierter als an anderen Orten, und das nur deshalb, weil sie unter ihnen eine kluge, ihrer Sache ergebene Kommunistin befand, deren Hände alles umgewandelt hatten. Der Nikolajewa ist es gelungen, die Arbeiterinnen zu Disziplin und Ordnung zu erziehen, Interesse für die Arbeit zu wecken und Zuverlässigkeit in ihrer Ausführung zu erzielen. Sie hat in ihrer Werkstatt die Grundsätze der Räteregierung in bezug auf die Arbeit Minderjähriger ins Leben umgesetzt, sie sorgt für die geistige und moralische Entwicklung ihrer Arbeiterinnen, mit einem Wort: unbemerkt, in aller Stille schafft sie eine der Zellen der künftigen kommunistischen Gesellschaft. Um dieser Arbeit willen hat sie sich freiwillig von ihrem Kind getrennt, ihren Arbeitstag um zwei Stunden verlängert. Sie hat in der großen Revolution, die jedem tüchtigen Arbeiter freie Bahn eröffnet, selbst ihren Platz gefunden, und seit Oktober 1917 führt sie die Losung durch, die die Kommunistische Partei Rußlands erst im März 1920, das heißt zweieinhalb Jahre später — zur allgemeinen Losung machen konnte: „Alles für die unblutige Arbeitsfront!", keine andere Losung konnte sie während dieser Zeit von dem einmal eingeschlagenen Weg ablenken. Sie blieb fest in ihrem Beschluß, in ihrer Werkstatt zu bleiben. Sie ist eine echte Arbeiterin, die die Produktion liebt, eine von jenen Tausenden, die unter der Führung der Kommunistischen Partei die große schöpferische Arbeit der Massen zur Einführung des Kommunismus vollbringen.

Zu den Wahlen in die Nationalversammlung in Deutsch-Österreich.

Den Sieg haben die Christlichsozialen davongetragen, sie haben einen Mandatsgewinn von 17 Sitzen auf Kosten aller übrigen Parteien zu verzeichnen. Wie richtig die internationale Finanz den Ausgang der Wahlen einschätzt, zeigen die steigenden Kurse an der Wiener Börse. Die Börse ist bekanntlich ein feines Instrument für die Messung der nationalen und internationalen Lage des Bürgertums. Die Arbeiterklasse anderseits bezahlt ihre Gleichgültigkeit mit noch größeren Opfern, mit noch größerem Elend.

Die Kommunistische Partei hat sich zum ersten Male an den Wahlen aktiv beteiligt; das Resultat ist ein klägliches. 27,000 Stimmen wurden für diese Partei im ganzen Lande abgegeben, trotzdem die Wahlversammlungen sehr gut besucht waren; viele Tausende haben den Ausführungen der kommunistischen Redner zugestimmt, welche erklärten, wir gehen nicht ins Parlament, um positive Erfolge zu erzielen, dies ist eine Unmöglichkeit, unser Tätigkeitsgebiet ist der Arbeiterrat. Erhalten wir auch kein Mandat, sind wir nicht unglücklich usw. Für diese Art der Propaganda hat sich die Wählerschaft nicht reif genug gezeigt. Die einen enthielten sich der Stimme, ohne positiven Erfolg hatte das Wahlgeschäft für sie kein Interesse; die anderen, und gewiß der größte Teil, sogar eingeschriebene Mitglieder der Kommunistischen Partei stimmten sozialdemokratisch. Die Sozialdemokratische Partei, welche einen Verlust von sechs Mandaten zu verzeichnen hat, geht dennoch gestärkt aus der Wahlschlacht hervor. Bei der ersten Wahl haben viele kleinbürgerliche Elemente, Kleinkrämer usw. mit den Sozialdemokraten gestimmt; diese haben sich inzwischen anderen Parteien zugewendet, und was verblieben ist, sind zum größten Teil Arbeiterstimmen. Als Sieger gehen die Christlichsozialen aus dem Kampfe hervor. Diesen Sieg verdanken sie unbestrittenermaßen den Frauen. Die Agitation der Kirche, der Pfaffen hat gewirkt. Je schlimmer die Zeiten, desto größer der Zulauf in die Kirchen; man weiß keinen Ausweg mehr und der Scheintrost fällt auf günstigen Boden.

Da die Frauen- und Männerstimmen gesondert gezählt worden sind, hat man genaue Angaben über die abgegebenen Stimmen. Es zeigt sich, daß die Christlichsozialen durchschnittlich um ein Drittel mehr Frauen- als Männerstimmen erhielten. Die sozialdemokratischen Stimmenzahlen sind ungefähr gleich. Einige Zahlen mögen dies belegen:

1. Wahlkreis Wien (1., 3., 4. Bezirk)

	Stimmen	Männer	Frauen
Kommunisten	996	646	350
Sozialdemokraten	36,377	18,164	18,213
Christlichsoziale	42,184	15,916	26,278

4. Wahlkreis Wien (2., 20., 21. Bezirk)

	Stimmen	Männer	Frauen
Kommunisten	2,997	1,899	1,098
Sozialdemokraten	86,700	44,035	42,665
Christlichsoziale	35,405	14,846	20,559

Das Resultat in Tirol, in Steiermark ist noch schlimmer. Genaue Zahlen liegen noch nicht vor.

Nach Deutschland hat Oesterreich den Beweis erbracht, daß große Schichten unaufgeklärter Arbeiterfrauen und -mädchen die Reaktion stärken helfen. Das Resultat setzt uns nicht in Erstaunen, wir bedauern es lebhaft, müssen aber feststellen, daß weder die Sozialdemokratische Partei noch die Kommunistische genügend Wahlpropaganda getrieben hat in den Kreisen der unaufgeklärten Proletarierfrauen. In die Versammlungen kommen diese Elemente nicht, eher laufen sie täglich fünfmal in die Kirche; sie müßten zu Hause aufgesucht werden. Ferner müßten sie durch ganz einfache Schriften über die wirtschaftlichen und politischen Zusammenhänge aufgeklärt werden, und zwar nicht nur kurz vor einer Wahl, sondern während des ganzen Jahres. Die Frauen, welche Erwerbsarbeit leisten, sollten von ihren männlichen Kollegen für den Klassenkampf gewonnen werden; in der Regel läßt man sie aber beiseite, stößt sie eher noch ab.

Wahltag ist Zahltag! Wenn auch unbewußt, haben sich große Schichten der Frauen dafür gerächt, daß man ihnen innerhalb der Gewerkschaften, des Arbeiterrates so wenig Verständnis entgegenbringt, daß man sie statt anzieht, eher abstößt und beiseite schiebt.

Auch wir müssen aus dem beschämenden Resultat lernen und der Aufklärungsarbeit unter den Frauen größere Aufmerksamkeit schenken.

Kommunale Tätigkeit der Sozialistinnen in Holland.

Aus einem Berichte des sozialdemokratischen Frauenklub in Holland entnehmen wir: